

# Die Problematik der Typenbildung für Entwicklungsländer

## Methodologische Bemerkungen

Von

L u t z K ö l l n e r - M ü n s t e r

### I.

Die Erkenntnis, die ökonomischen und politischen Modeworte „unterentwickelte Länder“, „unentwickelte Gebiete“, „Entwicklungsländer“ usw. differenzieren und typologisieren zu müssen, breitet sich schnell aus. Jeder typologische Versuch der früher allgemein und berechtigt „Agrarstaaten“ oder „Rohstofflieferländer“ genannten überseeischen Volkswirtschaften ist jedoch vorbelastet. Und zwar einmal durch jene allgemeine „Schwächung des Sprachgefühls“ (E. Salin) in der Nationalökonomie, die alle, in verschiedenen Bezirken der Weltwirtschaft gelegenen überseeischen Gebiete mit ihren unterschiedlichen natürlichen, sozialökonomischen, ethnischen, anthropologischen usw. Eigenschaften, in denen auch nur die geringste wirtschaftliche Veränderung erkennbar wird, als Entwicklungsländer erscheinen läßt, eine Verallgemeinerung, die der Vorstellung primitiver Eingeborener von Kultur und Gesellschaft „des“ weißen Mannes kaum nachsteht. Die zweite, methodische Belastung der Diskussion über Typen für Entwicklungsländer ist die Geschichte des typologischen Verfahrens selbst. Mangelnde sachliche Differenzierung und methodische Unklarheiten finden sich gelegentlich gleichzeitig. Hinzu kommt die phänomenologische Problematik des Entwicklungsbegriffes.

Welche Typen sind methodisch möglich, welche werden im Schrifttum genannt, wo und wie läßt sich ein Weg des nützlichsten, d. h. erkenntnisförderlichsten Verfahrens erkennen?

Vorbelastet sind die Versuche einer Typenbildung für Entwicklungsländer besonders durch die Diskussion um das typologische Verfahren selbst. Dabei geht es in der Hauptsache um den Streit, ob es notwendig sei, zwischen Idealtypen und Realtypen zu unterscheiden<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu vornehmlich: M a x W e b e r, Die „Objektivität sozialwissenschaftlicher Erkenntnis“, wiedergedruckt in: M. Weber, Soziologie, Weltgeschichtliche

Erinnert sei hier lediglich an die wesentlichsten Vorwürfe, die Eucken gegen den Weberschen Idealtyp mit seinem utopischen Kern, den er als wahrscheinlich von Siegwart beeinflusst sieht, erhebt<sup>2</sup>:

- a) Der für Eucken grundlegende Unterschied zwischen Idealtyp und Realtyp fehle;
- b) Weber erkenne nicht die unterschiedliche logische Konstruktion beider Typen und
- c) auch nicht die unterschiedlichen Abstraktionsverfahren, sie zu gewinnen (nämlich: isolierende Abstraktion für die Bildung von Idealtypen und generalisierende Abstraktion für die Gewinnung von Realtypen).

Die Diskussion, insbesondere auch die Kritik am Weberschen Idealtyp, kann hier nicht in ihren einzelnen Zügen nachgezeichnet werden, ebensowenig wie eine Antikritik in voller Breite möglich ist, die vor allem auch die nur scheinbaren Streitpunkte, wie etwa den Weberschen Utopiebegriff, aus dem Wege räumen könnte. Berührt werden soll lediglich die Frage, ob nicht auch die isolierende Abstraktion, die „pointierende Hervorhebung“ Euckens, die er ausschließlich der Gewinnung seiner Idealtypen vorbehalten wissen möchte, von Ideen ausgeht, die vorgegeben sein müssen, um bei einer Beobachtung überhaupt eine Auswahl der betrachteten Objekte treffen zu können, und ob diese Ideen historisch qualitativer oder ob sie lediglich formaler Natur sind. Diese wichtige Frage zur Erhellung des Verhältnisses von Idealtyp zu Realtyp kann hier jedoch nur gestellt, nicht aber beantwortet werden. Zu weit würde die Betrachtung in die besonders vom Neukantianismus herausgestellte erkenntnistheoretische Problematik des „Wertens“ durch Auswahl möglicher Gegenstände der Betrachtung (hier: der realen, vielgestaltigen Wirtschaft) hineinführen. In der Tat läßt sich bei der typologischen Betrachtung wirtschaftlicher Entwicklung keine Auswahl an Objekten denken, die nicht zugleich auch Wertung im Sinne der Anerkennung von „Bedeutung“ eines Objektes oder von Zusammenhängen zwischen mehreren Objekten ist, d. h. aber auch, auf eine vorgegebene Idee bezogen ist. Wäre dies nicht der Fall, so würde jede Betrachtung wirtschaftlicher Entwicklung in der Wahl ihrer Gegenstände willkürlich sein, sie wäre demnach systemlos und recht eigentlich unwissenschaftlich, sie könnte nur eine Anhäufung von Zufällen bedeuten, die bestenfalls als „Ko-

Analysen, Politik, Stuttgart 1956, und W. Eucken. Grundlagen der Nationalökonomie, 5. Auflage, Bad Godesberg, 1947, S. 68 ff., S. 418 ff. u. a.

<sup>2</sup> Zum Grundsätzlichen vgl.: E. Seiterich, Die logische Struktur des Typenbegriffs bei W. Stern, E. Spranger und M. Weber, 1930. Zur Geistesgeschichte der von Eucken empfohlenen Abstraktionsverfahren siehe bei ihm selbst a.a.O., S. 396.

inzidenz des nicht Erkennbaren“, als zu einer verhüllten Idee in Beziehung stehend, gedacht werden könnten.

Wenn auch das Problem des Verhältnisses von Idealtyp und Realtyp hier nicht erschöpfend und noch weniger konzeptionell behandelt werden kann, so bleibt doch die Frage, welche Bedeutung diese bereits in die Lehrgeschichte eingegangene Unterscheidung für die Kennzeichnung von Entwicklungsländern besitzt. Unabhängig von aller Kritik an den Typen im einzelnen und ihrer methodisch-logischen Struktur und ungeachtet der gleichsam zwischen den verschiedenen typologischen Verfahren liegenden methodischen Verbindungslinien wird man die Frage der Kennzeichnung von Entwicklungsländern nicht unabhängig vom Stande der Diskussion über die Typenbildung befriedigend lösen können, wie sie sich post E u c k e n darbietet<sup>3</sup>.

Was die zuerst erwähnte Vorbelastung der Versuche einer Typisierung von Entwicklungsländern, die mangelnde sachliche und auch sprachliche Differenzierung des Gegenstandes betrifft, so ist diese, gleichgültig ob sie lediglich als eine Ungenauigkeit der Beobachtung zu werten ist oder ob sie als Ausdruck eines schon seit langem introvertierten nationalen Denkens gelten muß, welches die Außenwelt und so auch die überseeische Industrialisierung als etwas in ihrer Fremdartigkeit Einheitliches begreift, leichter zu überwinden als diejenigen Schwierigkeiten, welche die allgemeine Diskussion um das typologische Verfahren heraufführte. Sachliche Differenzierung kann gewonnen werden, sobald man daran geht, die freilich in vielen Fällen erst für kurze Perioden verfügbaren und für die systematische wissenschaftliche Forschung brauchbaren Unterlagen zu ordnen. Unabhängig von allem, was mit der allgemeinen methodischen Problematik internationaler Statistiken und ihrer Umformung von der bloßen Registratur zum Instrument der nachträglichen Verifizierung vorangestellter Thesen zusammenhängt, wird man jedenfalls nach der Art ihrer methodisch-logischen Konstruktion verschiedene Typen unterscheiden müssen, für die statistisch-quantitative Aussagen ebenso herangezogen werden können wie historisch-qualitative Merkmale.

Mindestens drei verschiedene Typenbildungen scheinen möglich:  
1. W e b e r s c h e Idealtypen, als vorgegebene Ideen oder „Utopien“,  
2. E u c k e n s c h e Idealtypen, durch isolierende Abstraktion gewonnen,

---

<sup>3</sup> Wobei an dieser Stelle unerörtert bleiben kann, ob die zunehmende Neigung zur Typologisierung besonders in den deutschen Sozialwissenschaften, aber nicht erst seit Max Weber, wissenschaftsgeschichtlich so negativ beurteilt werden muß, wie es z. B. durch Carlo Antoni geschieht. Diese Frage wird bekanntlich in der Historismus-Diskussion erörtert; vgl. C. Antoni, Vom Historismus zur Soziologie, Stuttgart, o.J.

3. Euckensche Realtypen, durch generalisierende Abstraktion gewonnen<sup>4</sup>.

Entscheidend ist: Alle Typen — gleichgültig wie gewonnen — sollen sich in erster Linie auf Entwicklungsländer oder Entwicklungsgebiete beziehen<sup>5</sup>. Der Blick richtet sich demnach auf die besonderen Voraussetzungen, unter denen sich wirtschaftlicher Fortschritt in Entwicklungsländern vollzieht. Es beziehen sich die Typen zwar nicht primär auf den Entwicklungsbegriff selbst, hängen aber eng mit ihm zusammen. Denn es sind Typen wirtschaftlicher Entwicklung stets Spielarten eines bereits typologisch gedachten Entwicklungsprozesses. Es ist ebensogut eine von einer heuristischen Idee, einer Weberschen „Utopie“, ausgehende Vorstellung kapitalistischer Entwicklung denkbar (Weber selbst nennt sie als Beispiel seiner idealtypischen Betrachtungsweise), die für die Bestätigung ihrer Richtigkeit im einzelnen des historisch-quantitativen und/oder qualitativen Vergleiches bedarf<sup>6</sup>, wie es eine Euckensche ideal- oder realtypische Fassung wirtschaftlicher Entwicklung gibt<sup>7</sup>. Der Unterschied liegt im folgenden: Im Weberschen Idealtyp gibt es nicht nur eine, sondern in den meisten Fällen mehrere „Utopien“, die jeweils mit den Tatsachen konfrontiert werden müssen, um die Wirklichkeit jeweils mit der idealen, heuristischen Konstruktion zu messen, bei denen, entgegen dem Euckenschen Verfahren, das abstrakt Typische mit dem abstrakt Gattungsmäßigen auch auseinanderfallen kann.

Aber vom Idealtyp kapitalistischer Entwicklung überhaupt braucht hier materiell nicht die Rede zu sein, sondern nur von der Entwicklung in bestimmten Ländern unter bestimmten Voraussetzungen. Auch das idealtypische Verfahren Euckens oder seine generalisierende Abstraktion für seine Realtypenbildung steht hier nicht mit

<sup>4</sup> Weitere typologische Verfahren sind denkbar und auch notwendig, wenn man zugunsten einer „anschaulichen Theorie“ die bloße Permutation Euckenscher Grundelemente glaubt ablehnen zu müssen. Vgl. H. J. Seraphim, *Theorie der Wirtschaftspolitik*, Göttingen 1955, S. 139.

<sup>5</sup> Dabei ist es zunächst gleichgültig, ob man „nationalökonomisch“ im Buchstabensinne an einzelne Staaten oder im Sinne einer übernationalen, räumlichen Ordnung der Wirtschaft an Entwicklungsgebiete oder Entwicklungszonen denkt, solange man lediglich eine Klassifikation beabsichtigt und nicht den Entwicklungsverlauf und seine weltwirtschaftliche Bedeutung und Einordnung im Auge hat.

<sup>6</sup> D. h. „wie nahe oder wie fern die Wirklichkeit jenem vorgedachten Idealbilde steht“ (M. Weber, a.a.O., S. 235), d. h. hier: inwieweit konkret der englische oder nordamerikanische Industriekapitalismus einer „Utopie“ des Kapitalismus nahe kommt, der „durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte...“ gewonnen wurde.

<sup>7</sup> Unabhängig davon, wieweit die von Eucken empfohlenen Abstraktionsverfahren ihrerseits einer vorgedachten Idee folgen.

Blick auf den Entwicklungsbegriff zur Diskussion. Wichtig ist zu erkennen, daß man beim Entwicklungsbegriff, gleichgültig was er inhaltlich bietet, bereits von „typischen“ Vorstellungen ausgeht. Dabei wird man fragen können, ob die Vorstellung kapitalistischer Entwicklung jeweils idealtypisch im Sinne Webers oder im Euckenschen Sinne verstanden werden muß oder ob man es mit einem Euckenschen Realtyp zu tun hat, der vorangegangener isolierender Abstraktion folgt und für Eucken erneut „Distanz zur Wirklichkeit“ schafft. Die marxistische Vorstellung von der Entwicklung des Kapitalismus (als bürgerlich-privater Erwerbkapitalismus verstanden) gilt z. B. allgemein als idealtypisch im Sinne Max Webers, der dieses Beispiel auch selbst anführt. Zwar scheint es, als handle es sich bei vielen typisierten Darstellungen kapitalistischer Entwicklung um eine Mischung oder, im Stadium ihrer Gewinnung, um ein Wechselverhältnis zwischen Weber'scher „Utopie“ oder Idee und Euckenscher isolierender Abstraktion (die zu „reinen Formen“ und „Modellen“ führen kann, wie Eucken sie versteht). Bei näherem Zusehen wird jedoch deutlich, daß, wie schon angeführt, eine nicht nur formale Betrachtung von Entwicklungsländern ohne vorgestellte Idee wirtschaftlicher Entwicklung nicht möglich ist, völlig unabhängig davon, ob die Konfrontation von Idee und Wirklichkeit mit Hilfe statistisch-quantitativer oder soziologisch-qualitativer Verfahren erfolgt. Denn das Verhältnis von Weber'schem zu Euckenschem Idealtyp darf nicht verwechselt werden mit der gebräuchlichen Unterscheidung zwischen modellmäßiger, formaler Fassung des kapitalistischen Entwicklungsprozesses und seiner empirischen Verifizierung. Diese Unterscheidung liegt auf einer anderen Ebene. Doch zeigen sich Ähnlichkeiten: Es haben „konstruiertes“, gesetztes Modell (dem Eucken bekanntlich nur geringen Erkenntniswert beimißt) und Weber'scher Idealtyp ein Gemeinsames: Sie sind heuristischer Natur, nicht unmittelbar der Wirklichkeit entnommen und können sie demnach auch nicht wiedergeben oder gar erklären. Sie bilden stets nur eine Seite der gedanklichen Erfassung des Entwicklungsprozesses. Sie dienen im Zusammenhang mit nachträglicher Verifikation der „Erprobung einer Hypothese“<sup>8</sup>. Tatsachenforschung, statistisch-quantitative Verifizierung der formalisierten oder qualitativ-soziologischen Entwicklungstheorie sowie die Bildung von Idealtypen im Sinne Euckens haben demgegenüber gemeinsam, isolierend einzelne reale Befunde herauszustellen<sup>9</sup>. Nicht jede vorgegebene Idee, die bei keinem der genannten Verfahren letztlich fehlen darf, braucht allerdings idealtypisch zu sein im Sinne

<sup>8</sup> Vgl. M. Weber, a.a.O., S. 249.

<sup>9</sup> Denn auch die Euckensche isolierende Abstraktion beginnt beim einzelnen Tatbestand. Vgl. W. Eucken, a.a.O., S. 114.

eines geschlossenen Gedankenausdrucks, wie er Max Weber vor-schwebt. In vielen Fällen wird sie diffus im Hintergrund bleiben. Jedenfalls aber werden, ganz gleich nach welchem typologischen Verfahren man vorgeht und ganz gleich wie stark dabei eine historisch-konkrete oder eine formalisierte Idee wirtschaftlicher Entwicklung bestimmend ist, bei der Typisierung von Entwicklungsländern Erfahrungen und Beobachtung des europäisch-nordamerikanischen Industriekapitalismus zugrunde liegen.

## II.

Welche Typen sind methodisch denkbar? Was kann man von ihnen erwarten? Welche Typen finden sich in der Literatur?

Alle Typen beziehen sich — häufig implizit — auf mehr oder weniger konkrete „typische“ Entwicklungsvorstellungen. Ist man bereit, die Methode Euckens anzuerkennen, gibt es mindestens vier, glaubt man, sie aus grundsätzlichen methodischen Gründen nicht anerkennen zu dürfen, so gibt es mindestens zwei Methoden der Typenbildung:

1. Ein Idealtyp wirtschaftlicher Entwicklung Weber'scher Prägung, etwa der Kapitalismus nach der Idee des Erwerbsstrebens oder der privaten Kapitalakkumulation. Bei Max Weber z. B. ist — Ausdruck seiner anti-marxistischen Haltung, die sein Werk durchzieht — diese Idee historisch-qualitativer Art. Der Gedanke der Kapitalakkumulation kann jedoch seines spezifisch historischen Gehaltes auch entleert und formalisiert werden. Dann entstehen
2. formalisierte Entwicklungstypen aus konstruierten Modellen, die Eucken ablehnt, deren heuristischer Wert, ähnlich dem des Weber'schen Idealtyps, jedoch nicht weiter betont zu werden braucht. Die Wachstumsmodelle von Domar-Harrod und Kaldor z. B. sind derart formalisierte Entwicklungsmodelle.
3. Idealtypen im Sinne Euckens sind denkbar, sofern aus der Beobachtung eines Falles wirtschaftlicher Entwicklung durch pointierendes Hervorheben eine „reine Form“, ein „Modell“ (im Sprachgebrauch Euckens) entsteht. Ein überzeugendes Beispiel allgemeiner wirtschaftlicher Entwicklung in idealtypischer Darstellung läßt sich bei Eucken kaum finden. Seine Beispiele sind qualitativ-historisch und daher in ihrer Geltung infolge der Unwiederholbarkeit historischer Bedingungen im einzelnen von vornherein begrenzt.
4. Realtypen im Sinne Euckens werden durch generalisierende Abstraktion gewonnen in der Überschau über viele konkrete Tat-

bestände, deren gemeinsame Züge er heraushebt. Es ist nicht einfach, ein überzeugendes Beispiel hierfür anzuführen. Möglicherweise ist der Schumpeter'sche Unternehmer so zu verstehen. In der Tat scheint Schumpeter in seinem Spätwerk „Business Cycles“ eine Methode angewandt zu haben, die im Ergebnis der Eucken'schen Realtypenbildung ähnlich ist. In seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ scheint hingegen eher die Idee oder die „Utopie“ des „innovators“ Pate gestanden zu haben. Gerade dieses Beispiel unterstreicht die Notwendigkeit einer vorgegebenen Idee, da sonst der Willkür in der Betrachtung Tür und Tor geöffnet wird. Die Idee, daß der Unternehmer im Sinne Schumpeter's die tragende Figur des Erwerbsskapitalismus ist, steht vor seiner historisch-soziologischen und möglicherweise auch quantitativen Registrierung<sup>10</sup>.

Soviel nur über die verschlungenen Wege zwischen den einzelnen typologischen Verfahren. Die gebräuchliche Unterscheidung in statistisch/quantitative und historisch/qualitative Theorie liegt auf einer anderen Ebene und zieht sich gleichsam durch die verschiedenen möglichen typologischen Verfahren hindurch. Der Weber'sche Idealtyp wird zwar, da er der Erfassung von „Kulturererscheinungen“ i. w. S. dient, stets historisch-qualitativer Natur sein, hingegen sind Modelle wirtschaftlicher Entwicklung sowohl formalisiert als auch historisch-qualitativ denkbar<sup>11</sup>. Die Frage, ob und an welcher Stelle ihrer Entwicklung eine Theorie sich quantitativer oder qualitativer Erfahrungen aus empirischer Beobachtung bedient, braucht hier nicht untersucht zu werden. Entscheidend ist, daß die formelle Theorie ebenso wie die historisch-soziologische Theorie jeweils vor der Wirklichkeit stehen und durch diese verifiziert werden muß, zunächst gleichgültig, wie weit dabei der Kreis des quantitativ Meßbaren gezogen wird. Während Weber'scher Idealtyp und formalisierte „Theorie“ nebeneinander stehende Erklärungsinstrumente sind, von denen das erste aus einer Vielzahl das Individuelle einer Kulturererscheinung hervorhebt, während das zweite nomothetisch generelle oder — im Sinne Windelbands — naturwissenschaftliche Aussagen erlaubt, gibt es für Eucken einen bestimmten Zusammenhang zwischen seinem Idealtyp und „Theorie“, wie er sie versteht: Seine Idealtypen füh-

<sup>10</sup> Das schließt nicht aus, daß auch (zufällige) empirische Beobachtungen ebenso auf die den Idealtypen Weber'scher Prägung zugrundeliegenden Ideen wie auch auf die formalisierte Theorie einwirken. Aber immer sind es die Erfahrungen von gestern, die die heutige Theorie bestimmen, mit deren Hilfe man Beobachtungen von morgen erfassen will.

<sup>11</sup> Auch die historisch-soziologische Theorie läßt sich bis zu einem gewissen Grade formalisieren, jedoch infolge der Irreversibilität der zugrundeliegenden Zusammenhänge nicht beliebig funktionalisieren.

ren zur Theorie, die er so vom Vorwurf abstrakter Konstruktion frei zu wissen glaubt.

### III.

Wie lassen sich Entwicklungsländer nun typisieren, nachdem einige Klarheit darüber gewonnen wurde, nach welchen Verfahren dies geschehen kann? Daß eine Typisierung wünschenswert ist, um eine gerüstlose Anhäufung von Tatsachen oder eine vorzeitige Vermischung von formeller Theorie und „Anschauung“ zu vermeiden, darüber darf es keinen Zweifel geben<sup>12</sup>.

Mit einem Blick auf die methodische Bewältigung des Zeitmomentes wird man analog zu der seit Ragnar Frisch üblichen Unterscheidung in der Modelltheorie z. B. von statischen und dynamischen Typen von Entwicklungsländern sprechen können. Statische Typen kennzeichnen dabei den Ausgangspunkt oder einen beliebigen Querschnitt einer wachsenden Volkswirtschaft in einem bestimmten Augenblick. Dies ist unabhängig davon, welches typologische Verfahren gewählt wird. Auf diese Weise können naturgemäß nur Augenblicksaufnahmen gewonnen werden. Da nicht alle Entwicklungsländer über die gleiche Ausgangsbasis ihrer Industrialisierung verfügen und zudem meist verschiedene gesamtwirtschaftliche Wachstumsraten aufweisen, werden Beispiele aus mehreren Ländern, die gleiche Entwicklungsstufen und Entwicklungsstrukturen (z. B. industrieller oder landwirtschaftlicher Entwicklungstyp) repräsentieren, in der Regel aus verschiedenen Jahren genommen werden müssen. Nur wenn die Entwicklungsvoraussetzungen und die jährlichen Wachstumsraten zweier Entwicklungsländer auch strukturell völlig gleich sind, sie also auch vergleichbare Stadien ihrer Industrialisierung gleichzeitig durchlaufen, sind gleichzeitige Querschnitte möglich<sup>13</sup>. Dies ist praktisch z. B. denkbar bei einigen Ländern Mittelamerikas oder des Nahen Orients, deren „natürliche“ Struktur sehr ähnlich ist, deren jährliche Zuwachsraten nahezu gleich groß sind und die schon infolge der Gleichartigkeit ihrer allgemeinen politisch/sozialen Lage auch einen gleichzeitigen Beginn ihrer Industrialisierung verzeichnen. „Statische“ Typen finden sich seit langem in der Wirtschaftsbeschreibung<sup>14</sup>. Die wich-

<sup>12</sup> W. A. Lewis bietet in seinem umfangreichen Werk zwar keine strenge Typologie, sein Bemühen um eine Klassifizierung von Entwicklungsländern innerhalb jeweils einzelner Abschnitte seiner Darlegungen ist jedoch unverkennbar. Vgl. W. A. Lewis, Die Theorie des wirtschaftlichen Wachstums, übersetzt im Auftrage der List-Gesellschaft von H. v. Beckerath. Tübingen-Zürich 1956.

<sup>13</sup> Vgl. W. G. Hoffmann. Artikel Industrialisierung im Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Göttingen u. a. 1952 ff.

<sup>14</sup> Hierhin gehört auch die immer wieder erwähnte allgemeine Einteilung in südamerikanische und in asiatische Entwicklungsländer, sofern man dabei weniger an die gesellschaftlichen Verhältnisse als an das in beiden Ländergruppen entgegengesetzte Verhältnis von Bodenmenge und Bevölkerungsmenge denkt; so



tigsten Naturschätze, die allgemeine Arbeitsmentalität, der Anteil des Außenhandels am Volkseinkommen, dessen Zusammensetzung usw. bilden häufig die für einen Augenblick oder auch über längere Zeit hinweg als konstant angesehenen Grundelemente derartiger Typen. Wirklich sinnvoll scheinen sie zur Darstellung wirtschaftlicher Entwicklung allerdings nur zur Kennzeichnung der Ausgangsbasis wirtschaftlichen Fortschrittes zu sein.

Hat die Entwicklung einmal begonnen, d. h. ganz allgemein: gibt es positive Zuwachsraten des Volkseinkommens über eine längere Zeit hinweg, sind die sog. „dynamischen“ Typen von größerem Erklärungswert. Es sind dies Typen, die — genau wie in den dynamischen formellen Modellen — die Veränderung eines oder mehrerer „Daten“ im Zeitablauf herausstellen. Hingegen wird man diejenigen Typen nicht als dynamisch bezeichnen dürfen, bei denen der Zeitablauf selbst das entscheidende Kriterium ist. Derartige Typisierungen setzen voraus, daß jeweils ein bestimmter Industrialisierungs- oder Entwicklungserfolg vorgegeben wird. Bei den dynamischen Typen sind viele Kriterien denkbar, je nachdem, wie weit man den Entwicklungsprozeß begrifflich faßt und welche Teilerscheinung der Industrialisierung herausgegriffen wird. So wird man totale Typen von partiellen Typen unterscheiden können, ähnlich, aber nicht völlig analog der gängigen Unterscheidung in makro- und mikroökonomische Modelle. Zum Beispiel: Alle an die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung anknüpfenden Typen sind total, sofern sie den gesamten Kreislauf charakterisieren, wie etwa das Verhältnis von Landwirtschaft zu Industrie, Verwendung des Sozialproduktes (verbrauchsfreudige und asketische Entwicklungsländer) usw. Oder: nach der Entwicklung des Anteils der Außenwirtschaft am Volkseinkommen usw. „Partielle“ Typen greifen einen bereits als typisch erkannten oder vermuteten Teilprozeß wirtschaftlicher Entwicklung heraus<sup>15</sup>. Das kann sein: z. B. das quantitative Verhältnis einzelner Industrien oder Industriegruppen zueinander; oder die strukturelle Zusammensetzung der volkswirtschaftlichen Sparquellen und ihre Veränderung im Entwicklungsverlauf oder Ausschnitte aus der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung usw.

Tritt man aus dem Kreis der bloß ökonomischen Tatsachen heraus, wobei man freilich — wie angedeutet — verschiedener Meinung dar-

z. B. auch bei W. Guth, Kapitalexpert in unterentwickelte Länder. Basel und Tübingen 1957.

<sup>15</sup> Vom Standpunkt eines umfassenden, die gesellschaftlichen und allgemein-kulturellen Bedingungen und Veränderungen umgreifenden Entwicklungsbegriffes ist die Auswahl der „nur ökonomischen“ Daten und Zusammenhänge, wie Volkseinkommensentwicklung, Sparquote, Außenwirtschaftsanteil usw. bereits eine gedankliche Isolierung, worauf hier aber nicht weiter eingegangen werden soll, da sie das Problem der Abtrennbarkeit des „gesellschaftlichen“ vom „ökonomischen“ Geschehen einschließlich der Frage des Verhältnisses von formeller Theorie und politischer Ökonomie aufwirft.

über sein kann, wie weit dieser Kreis zu ziehen sein wird, so wird die Zahl möglicher Kriterien für die Typenbildung von Entwicklungsländern schnell größer. Vor allem gesellschaftliche Kriterien können gefunden werden, ohne daß damit ein deterministischer Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Gesellschaft behauptet werden muß. Für viele Entwicklungsländer läßt sich ein Zusammenhang zwischen Gesellschaftsstruktur und ökonomischer Entwicklung klar erkennen<sup>16</sup>.

Eine Typisierung von Entwicklungsländern, die nicht bloß eine Anhäufung von beobachteten oder beobachtbaren Tatbeständen bleiben will, muß einer Theorie wirtschaftlicher Entwicklung folgen. Und tatsächlich folgen fast alle Typen, die sich bisher im Schrifttum finden, soweit sie nicht in der Wirtschaftsbeschreibung verharren, irgendwelchen Entwicklungstheorien, wenn diese Theorien auch häufig impliziert werden oder diffus im Hintergrund bleiben. Sie sind aber jedenfalls vorhanden. Dabei ist es zunächst ohne Bedeutung, ob es sich um sogenannte exakt-funktionale, um historisch-soziologische oder um eine Verknüpfung von beiden, d. h. um die sogenannten „anschaulichen“ oder „verstehenden“ Theorien, handelt. Eine Theorie und eine, wenn auch vielleicht recht allgemeine Vorstellung von wirtschaftlicher Entwicklung liegt immer vor. Betrachtet man die heute gebräuchlichsten Spielarten der ökonomischen Theorie, nämlich die formale Modelltheorie und die historisch-soziologische Theorie, so können aus der formalen Theorie unmittelbar auch nur formale Typen gewonnen werden, und zwar so, daß etwa in einem Wachstumsmodell jeweils verschiedene Annahmen und verschiedene Freiheitsgrade unterstellt werden. Dies sind, so wird man mit Recht einwenden können, eher Modifikationen eines Modells, aber keine Typen. Über die statistisch-empirische Verifizierung formaler Modelle kommt man jedoch zu Typen, wie die neuen Untersuchungen B o m b a c h<sup>17</sup> zeigen. Zur zweiten Gruppe, der historisch-soziologischen Theorie, die sich ebenfalls der quantitativen Messung bedienen kann, soweit Objekt und Methode dies erlauben, wird man z. B. die Typisierungen von W. W. R o s t o w und E. S a l i n zählen können<sup>18</sup>.

Der Unterschied zwischen beiden Theoriegruppen liegt nicht etwa darin, daß die erste sich ausschließlich, die zweite hingegen sich gar nicht der statistisch-quantitativen Messung bedient. Richtig ist zwar, daß, neben allen statistisch-technischen Problemen, die Verifizierung der

<sup>16</sup> Worauf auch H. M e i e r hinweist. Vgl. H. Meier, Welche Merkmale kennzeichnen Entwicklungsländer? Konjunkturpolitik, 1959/2, S. 105 ff.

<sup>17</sup> G. B o m b a c h, Quantitative und monetäre Aspekte des Wirtschaftswachstums, in Finanz- und Währungspolitische Bedingungen stetigen Wirtschaftswachstums, Berlin 1959.

<sup>18</sup> W. W. R o s t o w, The Process of Economic Growth, Oxford 1953; E. S a l i n, Unterentwickelte Länder, Begriff und Wirklichkeit, Kyklos XII 13, 1959, S. 402 ff.

funktionalen Theorie statistisch-quantitativ sinnvoller ist und meist eindeutiger gelingt als ein exakter statistischer Beweis einer von vornherein die soziologischen Elemente wirtschaftlicher Entwicklung betonenden Theorie<sup>19</sup>. In nichtmarxistischer Sicht liegt der Unterschied zwischen beiden Theoriegruppen darin, daß man bei der einen von einem formalisierten Entwicklungsprozeß ausgeht und ihn als allgemeingültig vorgestellte wirtschaftliche Entwicklung auf Grund vorfindbarer Tatbestände historisch verifiziert, während in der zweiten Gruppe der Ansatzpunkt von vornherein historisch spezifiziert und damit sein Aussagewert begrenzt ist. Es ist einleuchtend, daß beide Betrachtungsweisen und demnach auch beide Theoriegruppen einander ergänzend wirtschaftliche Entwicklung darstellen können<sup>20</sup>. Dafür ein Beispiel: Die Verifizierung einer formalen Entwicklungstheorie, etwa nach der Domar-Harrod-Formel, zeige z. B., daß die durchschnittliche Produktivität des Kapitals sich anders entwickelte, als zunächst unterstellt wurde. Möglicherweise können historisch-soziologische Gründe dies erklären. Vielleicht verkörpert das untersuchte Entwicklungsland gleichzeitig einen historisch-soziologischen Typ, für den ein bestimmtes Unternehmerverhalten bestimmend ist, das Einfluß auf die Investitionsstruktur und damit auch auf die statistisch ex post festgestellte durchschnittliche Kapitalproduktivität nimmt usw. Man wird sagen dürfen: Können mehrere Typen für ein Entwicklungsland widerspruchlos entwickelt werden, so steigt nicht nur ihrer beider komplementärer Erklärungswert, sondern auch die durch beide zugleich gewonnene Anschauung von der Wirklichkeit.

#### IV.

Schließlich: nicht jede einfache begriffliche Unterscheidung eines Gegenstandes bedeutet bereits Typenbildung, wiewohl es keine Bestimmung darüber gibt, wieviele logisch aufeinander abgestimmte

<sup>19</sup> Die Diskussion über das Verhältnis von quantitativer zu qualitativer Theorie wird häufig nur als statistisch-technisches Problem behandelt. Es wird z. B. gefragt, ob es möglich ist, die Figur des Schumpeterschen Unternehmers als dynamisches Element einer privatkapitalistischen Wirtschaft statistisch zu messen, oder ob es möglich ist, die Ausbreitung kapitalistischer Wirtschaftsgesinnung quantitativ zu fassen, indem etwa neue Erfinderpateute oder die positiven Nettoinvestitionen statistisch erfaßt werden. Die weitaus grundsätzlichere Frage ist jedoch, inwieweit man überhaupt bereit ist, die Trennung in quantitative und qualitative Entwicklung als konsistente begriffliche Unterscheidung anzuerkennen und ob überhaupt und in welchem Augenblick wirtschaftlich-sozialer Entwicklung man einen bestimmten Zusammenhang, wie etwa den eines Umschlages der Quantität in die Qualität der Junghegelianer unterstellen will.

<sup>20</sup> Selbstverständlich kann der Typ ebensowenig wie das Modell die volle Wirklichkeit darstellen, geschweige denn erklären. Die Erklärung liegt immer innerhalb der Logik der ausgesuchten Elemente und ihrer gegenseitigen Beziehungen. Es sind beim Typ wie auch beim Modell nur syllogistische Urteile möglich. Die Gefahr gefährlicher Verwechslungen von Typ und Wirklichkeit wurde von Max Weber mit Hinweis auf Marx ausdrücklich unterstrichen. ...

Elemente ein Typ aufweisen muß<sup>21</sup>. Je größer ihre Zahl, um so schwieriger ist das Prinzip der Widerspruchsfreiheit zu gewährleisten, aber auch um so anschaulicher das Bild, das er vermittelt. Je weniger, um so eher wird aus dem von Weber anspruchsvoll „Gedankengebäude“ genannten Idealtyp eine bloße begriffliche Zäsur nach nur einem Kriterium, etwa: Entwicklungsland mit einem großen oder einem kleinen Außenhandelsanteil, mit oder ohne Bevölkerungswachstum usw. Keine Typisierung von Entwicklungsländern ist zweifelsohne ihre allgemeine Kennzeichnung als Volkswirtschaften mit niedrigem durchschnittlichen Lebensstandard<sup>22</sup>. Hier liegt ein Vergleich mit den alten Industriestaaten vor. Wohl nur in einem sehr weitgefaßten Sinne der „Kulturerscheinung“ (Max Weber) ist es sinnvoll, beide, Entwicklungsland und Altindustrieland, als Typen gegenwärtig in der Welt vorfindbarer Volkswirtschaften zu verstehen. Allerdings wird man hier einwerfen dürfen, daß alle Grundelemente, die zur Typisierung von Entwicklungsländern herangezogen werden, letztlich dem Vergleich oder der Erfahrungswelt der alten Industriestaaten entnommen werden. Daran ist richtig, daß aufgestellte Entwicklungsziele als politische Norm ebenso wie entsprechende Prämissen der formellen Theorie, aber auch die Katalogisierung der Hemmnisse, die der Erreichung gesetzter Normen entgegenstehen, sich an den industrie-geschichtlichen Erfahrungen Europas und Nordamerikas orientieren, gleichgültig wiederum, ob man dabei einer mehr formalen oder einer mehr historisch-soziologischen Entwicklungsvorstellung folgt. Selbst eine Entwicklungstheorie, der ihr historischer Gehalt genommen ist, bleibt, formalisiert, noch immer ein Erzeugnis europäischen Denkens und altindustrieller Erfahrung. Selbst wenn es — und vieles deutet darauf hin — eine Entwicklungs- und Industrialisierungstheorie gibt, die — weitgehend formalisiert — ihren zunächst historisch begrenzten Aussagewert überwindet, wird die gedankliche Bewältigung des überseeischen Entwicklungsprozesses noch immer die Spuren europäischen oder „westlichen“ Denkens tragen. Dies ist der „intellektuelle Verdacht“, den Autoren wie Alemann, Myrdal und Salin z. B. gegenüber der These vom absoluten Freihandel entgegenbringen. Der Verdacht ließe sich auch auf andere Theorien ausdehnen. Trotz ihrer Skepsis gegenüber „westlich“ ideologiebeeinflussten Wirtschafts- und Gesellschaftstheorien stellt sich den Entwicklungsländern die Frage, ob sie eigene Typen wirtschaftlichen Fortschrittes werden entwerfen können. Dazu wird man sagen dürfen: Innerhalb der anerkannten formellen Theorie werden die Entwicklungsländer so wenig eigene Wege

<sup>21</sup> Max Weber selbst spricht bekanntlich von der Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte, a.a.O., S. 235.

<sup>22</sup> Vgl. P. C. Bauer und B. S. Yamey, *The Economics of underdeveloped Countries*, London 1957.

gehen können wie etwa in der Geometrie oder in der Algebra, es sei denn, sie fänden völlig neue gedankliche Ansatzpunkte für eine formelle Theorie wirtschaftlicher Entwicklung. Denkbar sind jedoch neue empirische Beobachtungen sowohl quantitativer als auch qualitativer Natur, die einen Einfluß auf die generalisierende Formulierung der formalen wie auch der qualitativ-soziologischen Theorie nehmen können. Zwar wird es in Entwicklungsländern verschiedene reale historische Erscheinungen des Entwicklungsprozesses geben (schon weil die vorgegebenen Bedingungen jeweils andere sind), die aber weiterhin trotz aller individuellen Züge im einzelnen, generalisierte und formalisierte Aussagen über wirtschaftliche und besonders industrielle Entwicklung zulassen werden.

Aber ob auch eine neue gedankliche Bewältigung des Entwicklungsprozesses in Entwicklungsländern möglich sein wird, ist die tieferliegende Frage. Man wird sie verneinen müssen. Nicht allein, weil die junge Intelligenz vieler aufstrebender Industrienationen ihre Ausbildung in den Bildungszentren der westlichen Welt oder in den zentralen Parteischulen des Kommunismus erfährt. Man wird sie vor allem verneinen müssen angesichts des überall feststellbaren, alle politischen Fronten überspringenden intellektuellen Aneignungsprozesses. Die gelegentliche Bemerkung *Condliffes*, der Übertragung von Waren und Kapital ginge die der Ideen voraus, bestätigt sich gegenwärtig im Verhältnis der Entwicklungsgebiete zu den Altindustrielländern selbst dort, wo eine unmittelbare Verbindung über technische Hilfe und allgemeine Unterrichtung durch die älteren Industrienationen fehlt. Der Sog von „Herrschaftswissen“ (*Max Scheler*) unter oft völligem Verzicht auf „Bildungswissen“, der intellektuelle Bindungen über alle politischen Gegensätze hinweg erlaubt, ist in vielen Entwicklungsländern so stark, weil sich ihre gegenwärtige Industrialisierung gleichsam experimentell-mechanisch vollzieht. An die Stelle früherer kolonialer, machtpolitischer Bindungen tritt die neue Form der intellektuellen und ideologischen Abhängigkeit. Nur ein naiver Vernunftglaube wird in der schnellen und weltweiten Ausdehnung mechanisch-formalisierter Entwicklungsvorstellungen mit ihrer Spurenwirkung an Rationalität im politischen Handeln der jungen Industrienationen jedoch seinen späten Sieg erblicken wollen. Soweit nicht die der Ausbreitung des Kapitalismus und der Industrialisierung günstigen Kräfte europäischer Vergangenheit erneut geschichtlich in Erscheinung treten, womit nicht gerechnet werden kann, müssen andere historisch-soziologische Mächte die räumliche Ausdehnung und die Intensivierung des industriellen Kapitalismus besorgen. Sie zu ergründen und für die weitere systematisch-theoretische Arbeit zu nutzen, heißt, neben der quantitativen Erfassung des Entwicklungsprozesses ein neues Feld künftiger Forschung betreten.